



Maturité gymnasiale

Session 2019

SCHRIFTLICHE PRÜFUNG IM GRUNDLAGENFACH

GESCHICHTE
BIKANTONALE KLASSE

Die Prüfung besteht aus vier unabhängigen Aufgaben zu vier verschiedenen Themen, von denen Sie drei auswählen und beantworten müssen. Jede Aufgabe zählt gleich viel. **Wählen Sie drei Aufgaben und beantworten Sie diese.** Es werden nur die ersten drei Antworten bewertet, auch wenn Sie alle vier Aufgaben beantworten! Die Aufgaben können in beliebiger Reihenfolge beantwortet werden.

Dauer: 3 Stunden

Zugelassene Hilfsmittel: Deutsch-Französisches Wörterbuch (bereitgestellt)

Formales:

- * Beantworten Sie die Fragen in ganzen Sätzen und in deutscher Sprache.
 - * Benutzen Sie nur die linierten Blätter für die Antworten.
 - * Für Notizen nutzen Sie die karierten Blätter.
 - * Lassen Sie auf jedem Blatt rechts einen drei Zentimeter breiten Rand frei.
 - * Schreiben Sie auf den linierten Antwortblättern nicht mit Bleistift.
 - * Nummerieren Sie die Blätter durchgehend.
 - * Geben Sie am Schluss die Aufgabenblätter und Ihre Notizen ebenfalls ab.
-



Aufgabe 1: Ideologien

Die untenstehende Karikatur mit dem Titel «Das Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer» erschien 1896 in der Zürcher Satirezeitschrift *Der neue Postillon*.

Analysieren Sie die Karikatur mit folgendem Dreischritt:

- Beschreiben Sie die Karikatur. (kurz)
- Erläutern Sie den historischen Kontext. (groß)
- Interpretieren Sie die Karikatur in Bezug auf ihren ideologischen Gehalt. (ausführlich)





Aufgabe 2: Die Entstehung der UdSSR

- a) Erläutern Sie den historischen Kontext der beiden Quellen.
- b) Analysieren Sie die Quellen und erläutern Sie, wie das Provisorische Komitee der Duma und der Arbeitersowjet ihre Konstituierung begründen.
- c) Erklären Sie, welche Chancen und Gefahren sich aus dem Nebeneinander dieser beiden Institutionen in der revolutionären Situation des Jahres 1917 ergaben.

Aufruf der Reichsduma an die Bevölkerung Petrograds am 27. Februar 1917:

1 Unter den schwierigen Umständen des inneren Chaos, in die uns die Massnahmen des alten
2 Regimes gestürzt haben, hat sich das Provisorische Komitee der Reichsduma¹ verpflichtet ge-
3 fühlt, selbst die Verantwortung für die Wiederherstellung der nationalen und öffentlichen Ord-
4 nung zu übernehmen. Im Bewusstsein der schweren Verantwortung, die das Komitee damit
5 übernommen hat, spricht es die Erwartung aus, dass die Bevölkerung und die Armee ihm bei
6 der schwierigen Aufgabe helfen werden, eine neue Regierung zu schaffen, die den Hoffnungen
7 der Bevölkerung entspricht und deren Vertrauen rechtfertigt.

¹ Am 2. März wurde von diesem Komitee die Provisorische Regierung ernannt.

Manfred Hellmann (Hrsg.): Die Russische Revolution 1917, München 1964, S. 128.

Aufruf des Petrograder Arbeitersowjets an die Bevölkerung vom 28. Februar 1917:

8 Das alte Regime hat das Land ruiniert und der Bevölkerung die Hungersnot gebracht. Es war
9 unmöglich, sie länger zu ertragen, und die Bewohner von Petrograd gingen auf die Strasse, um
10 ihrem Unwillen Ausdruck zu geben. Sie wurden mit Gewehrsalven empfangen. Anstelle von
11 Brot gaben ihnen die Minister des Zaren [Lebensmittel-] Karten. Aber die Soldaten wollten
12 nicht gegen das Volk handeln und wandten sich gegen die Regierung. Zusammen mit dem
13 Volk nahmen sie Waffen, Arsenale und die wichtigen Regierungsgebäude in Besitz.

14 Der Kampf hat begonnen und muss bis zu Ende durchgekämpft werden. Das alte Regime
15 muss vollständig beseitigt und der Weg für eine Volksregierung freigemacht werden. Das ist
16 die Rettung für Russland. Um in diesem Kampf um die Demokratie erfolgreich zu sein, muss
17 das Volk sein eigenes Regierungsorgan wählen. Gestern, am 27. Februar, wurde in der Haupt-
18 stadt ein Sowjet der Arbeiterdeputierten gebildet, der aus Vertretern der Fabriken, der Werk-
19 stätten, der meuternden Truppen und aus demokratischen und sozialistischen Parteien und
20 Gruppen besteht. Der Sowjet, der einen Sitz in der Duma hat, hat sich selbst zur Aufgabe
21 gemacht, die Volkskräfte zu organisieren und für die Sicherstellung der politischen Freiheit
22 und eine Volksregierung zu kämpfen.

Manfred Hellmann (Hrsg.): Die Russische Revolution 1917, München 1964, S. 128f.



Aufgabe 3: Die Zwischenkriegszeit

Die 1920er-Jahre waren geprägt von enormen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen und werden deshalb oft auch die «Goldenen Zwanziger» genannt. Analysieren und interpretieren Sie in diesem Zusammenhang das untenstehende Werbeplakat aus dem Jahre 1929. Gehen Sie dazu wie folgt vor:

- Beschreiben Sie das Plakat.
- Stellen Sie es in den historischen Kontext.
- Interpretieren Sie das Plakat inhaltlich in Bezug auf die oben erwähnten Veränderungen.

ER GEHÖRT IHR ALLEIN

Die Sportdame ist nicht mehr abhängig von ihrem großen Wagen. Spielend erledigt sie nun die vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen und findet doch Zeit, täglich ihre Partie Golf zu spielen, dann, wenn es ihr paßt. Dies alles verdankt sie ihrem wendigen, schönen Wagen, der ihr allein gehört dem

OPEL 4_{PS}



Aufgabe 4: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

1996 löste der amerikanische Politikwissenschaftler Daniel Jonah Goldhagen (geb. 1959) mit seiner Dissertation *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust* eine Debatte über das Verhältnis der Deutschen zur Judenverfolgung in der NS-Zeit aus. Im Folgenden ein Auszug aus dem Buch Goldhagens sowie eine Gegenposition des deutschen Historikers Ulrich Herbert (geb. 1951).

- a) Geben Sie die Grundposition Goldhagens wieder.
- b) Zeigen Sie an der Argumentation Herberts, dass er eine Gegenposition zu Goldhagen einnimmt.
- c) Entwickeln Sie ausgehend von den beiden Texten und Ihrem Kontextwissen eine eigene Position zum Thema *Die Deutschen und der Holocaust*.

Der Politikwissenschaftler Daniel Jonah Goldhagen, 1996:

1 Die antisemitischen Auffassungen der Deutschen waren die zentrale Triebkraft für den Holo-
2 caust. [...] Nicht wirtschaftliche Not, nicht die Zwangsmittel eines totalitären Staates, nicht
3 sozialpsychologisch wirksamer Druck, nicht unveränderliche psychische Neigungen, sondern
4 die Vorstellungen, die in Deutschland seit Jahrzehnten über Juden vorherrschten, brachten
5 ganz normale Deutsche dazu, unbewaffnete, hilflose, jüdische Männer, Frauen und Kinder zu
6 Tausenden systematisch und ohne Erbarmen zu töten. [...]

7 Man kann [...] mit dem kritischen Auge des Anthropologen bislang Unbekanntes entdecken
8 [...]. Nur so kann man diese Kultur verstehen, ihre charakteristischen Verhaltensmuster, ihre
9 kollektiven Projekte und Produkte. [...] Man muss das Wesen der deutschen Gesellschaft in
10 der NS-Zeit einer neuen Betrachtung unterziehen. [...]

11 Es ist klar, dass der in der NS-Zeit allgegenwärtige eliminatorische Antisemitismus nicht wie
12 aus dem Nichts entsprungen kam. Dass sich das eliminatorische Programm der Dreissiger-
13 und Vierzigerjahre verwirklichen liess, verweist auf bereits existierende antisemitische Muster,
14 die Hitler nur freisetzen und dann immer weiter anheizen musste. [...]

15 Es waren also die immer gleichen Vorstellungen, die bereits zum Zeitpunkt der Machtüber-
16 nahme Hitlers den Deutschen eigen waren und diese dazu brachten, den antisemitischen Mas-
17 snahmen der Dreissigerjahre zuzustimmen und sie zu unterstützen.

18 Mehr noch: Sie bereiteten nicht nur all jene, die durch die Umstände, durch Zufall oder in
19 freier Entscheidung zu Tätern wurden, auf ihre Aufgabe vor, sondern sie veranlassten auch
20 die grosse Mehrheit der Deutschen, die totale Vernichtung des jüdischen Volkes zu verstehen,
21 ihr beizupflichten und sie nach Möglichkeit zu fördern.

22 Man muss den Tatsachen ins Auge sehen: Die deutsche Politik und Kultur hatte sich bis zu
23 einem Punkt entwickelt, an dem die meisten Deutschen hätten werden können, was eine un-
24 geheure Zahl ganz gewöhnlicher Deutscher tatsächlich wurde: Hitlers willige Vollstrecker.

Daniel Jonah Goldhagen: Hitlers willige Vollstrecker, Berlin 1996, S. 22, 29f., 40, 517f. und 531.



Der Historiker Ulrich Herbert, 2001:

1 Zur Hinnahme der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik bedurfte es womöglich gar
2 nicht eines so weitgreifenden ideologischen Fanatismus, einer Massenhysterie, eines «nationa-
3 len Projekts» [...]. Das verbreitete Desinteresse, der ausgeprägte Mangel an einem Wertekanon,
4 in welchem der Schutz von Minderheiten als zentrale ethische Norm einer zivilisierten Gesell-
5 schaft angesehen wurde, Gleichgültigkeit, Abstumpfung und Verdrängung erwiesen sich hier-
6 bei vielmehr als völlig ausreichend. In gewisser Weise ist dieser Befund der eskalierenden
7 Gleichgültigkeit als Kennzeichen des Verhältnisses der deutschen Gesellschaft zur nationalso-
8 zialistischen Vernichtungspolitik viel alarmierender, als wenn wir eine durch und durch anti-
9 semitische, hasserfüllte Bevölkerung erkennen könnten, für die die Politik gegenüber den Ju-
10 den im Mittelpunkt ihrer Erwartungen und Forderungen stand. Denn die Einhegung der Vo-
11 raussetzungen für den Genozid auf den deutschen Sonderfall, auf die historische Einmaligkeit
12 der deutschen Wahnvorstellungen gegenüber den Juden hat ja auch etwas Beruhigendes; er-
13 scheint doch auf diese Weise Völkermord in Zukunft ausgeschlossen, solange nur sicherge-
14 stellt ist, dass dieser deutsche Wahn entweder unterdrückt wird oder, wie jüngst postuliert
15 wurde, in den Nachkriegsjahren ganz verschwunden ist.

16 Wenn aber nicht so sehr ein aktives, ideologisch motiviertes, fanatisches Verhalten, ein kollek-
17 tiver Mordwille die Haltung der deutschen Gesellschaft in ihrer Breite prägten, sondern
18 Gleichgültigkeit, Desinteresse und ein eklatantes Defizit an moralisch fundierten Normen,
19 dann verweist der Völkermord eben nicht nur auf jene historisch einmalige Situation und jene
20 spezifische deutsche Gesellschaft der 1930er- und 1940er-Jahre, sondern wird auf eine beklem-
21 mende Weise aktuell und brisant – nicht nur, aber eben vor allem hier in Deutschland.

*Ulrich Herbert: Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des «Holocaust», in: Ders.
(Hg.): Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen, Frank-
furt/M. 2001, S. 64-66.*